

Natur, die beständige Harmonie

Wir standen wohl alle schon einmal vor einer Situation in der Natur und hielten dabei inne. Dieses Staunen hat für einen Moment die Hektik angehalten und uns ins *Heute* zurückgeholt. Oft ist es eine erstarrte Dynamik – ein physisch angehaltener Aggregatzustand einer oder mehrerer Massen – oder ein lebendiges Schauspiel von Bewegung im Fluss. Dabei werden uns Kräfte wie Schwerkraft, Fliehkraft, Zentrifugalkraft oder Gravitation vor Augen geführt.

Immer ist es das Zusammenspiel verschiedener Elemente, gelenkt durch Naturgesetze, das unsere Aufmerksamkeit bindet. Diese Erfahrung machen wir übrigens auch beim Öffnen und Durchblättern eines gesägten Stammes.

Hätten wir Menschen unsere mächtigen Berge selbst gebaut, stünden an ihrer Stelle wohl Pyramiden. Wir lieben offenbar Symmetrien, Spiegelungen, das Gegenüber zweier Seiten. Selbst vor Gericht orientiert sich der Richter an vergleichbaren Urteilen, um durch einen *Vergleich* zwischen Kläger und Angeklagtem zu einem annehmbaren Entscheid zu kommen. Unser Denken ist zutiefst vom Vergleichen geprägt.

Ist es die Angst, dass andere Vorteile erlangen könnten, ohne dass wir daran teilhaben – was wir als Missgunst empfinden? Oder die Sorge, selbst Nachteile tragen zu müssen, während die Gegenpartei unbehelligt bleibt – was wir als ungerecht wahrnehmen? Wir alle kennen dieses Denken. Wir nennen es Chancengleichheit oder Gerechtigkeit.

So wird unser Denken, getragen vom Wunsch nach Harmonie, zunehmend in Symmetrien abgebildet. Schönheit und Harmonie erscheinen uns als Ergebnis einer Gleichung – selbst dann, wenn wir ahnen, dass diese Abspiegelung für eine Seite eine Überforderung darstellen könnte. Spätestens das mathematische Bewusstsein meldet sich: Eine Gleichung ist nur korrekt, wenn beide Seiten ausgeglichen sind. So kehren wir immer wieder zur Berechenbarkeit zurück.

Doch die Natur folgt anderen Regeln. Sie ist keine reine Mathematik und keine perfekte Geometrie. Sie ist Leben – Ausdruck von Energie – und damit die anschauliche und physikalische **Lehre der Ergänzung**.

Jede Kraft braucht eine Gegenkraft. Was übergeordnet ist, benötigt ein untergeordnetes Gegenüber. Nur so entsteht Einheit. In unserer heutigen, besonders westlichen Denkweise wird Unterordnung jedoch oft mit Schwäche gleichgesetzt, Dienen mit Unvermögen. Überordnung und Dominanz gelten im Gegenzug als Stärke und Bewunderung.

Doch wer trägt den sogenannten *Starken*?

Es ist meist die stützende Kraft im Hintergrund, unsichtbar, aber entscheidend für die Strahlkraft des Bewunderten. Denken wir nur an unsere ungleich geformten Berge.

Ein Tal etwa wird durch die Kraft des Wassers geformt. Der Widerstand von Felsen und Gestein erlaubt dem Fluss seinen Lauf, prägt seine Windungen und gestaltet seine Schönheit. Das Wasser reagiert auf Beschleunigung und Bremsung, erodiert, formt Auenlandschaften, schafft Lebensräume und gräbt zugleich tiefe Furchen.

Hätten wir Menschen diese Täler gestaltet, wären wohl schnurgerade Kanäle entstanden – mathematisch effizient, in der Kosten-Nutzen-Rechnung überzeugend. Doch der Respekt vor dem Lebensraum von Pflanzen und Tieren, die geschliffene Form der Felsen und die

natürliche Schönheit wären verloren gegangen. Auch Wasserrückhalte wie Moose oder Tümpel hätten keinen Platz mehr – nichts dürfte den Fluss aufhalten.

In der Natur stehen grobe, starke Elemente stets feinen und scheinbar schwachen gegenüber. Gemeinsam bilden sie eine Einheit, die uns staunen lässt. Hier entwickelt der Mensch sein Feingefühl oft zu spät – Geduld und Sorgfalt fehlen.

Genau diese Erkenntnis braucht es, wenn aus einem ganzen Baum, aus seinen einzelnen Brettern, eine Tischplatte entsteht. Die windgeschützte Ostseite mit feinen Ästen steht der wetterzugewandten Westseite gegenüber, erkennbar an dunklerer Struktur und größeren Astbildern. Die sonnenverwöhnte Südseite mit kräftigen Trieben ergänzt sich mit der feineren, wuchsschwächeren Nordseite.

Erst zusammen bilden sie die Einheit des Stammes – seine Lebensgeschichte. Lässt man eine Seite weg, verliert der Baum an Ausdruck und Leben. Hier ist Ehrlichkeit gefragt. Einen Baum mit seiner gesamten Geschichte darzustellen, seinem langen Leben an einem Ort gerecht zu werden, liegt nun in unserer Hand.

Wir dürfen dem Lebewesen Baum einen weiteren Zweck geben – mit der Verantwortung, seine Erlebnisse sichtbar zu machen. Auch hier folgen wir der **Lehre der Ergänzung**, die beständige Harmonie nicht erzeugt, sondern freilegt.

Der Mensch kann die Natur zu seinem Knecht machen und sie dominieren. Er kann sie aber auch in ihrer Schönheit wirken lassen, so wie sie ist. Hier liegt unsere Wahl.

Auf dieser Erde ist nichts geschaffen worden, was nicht zuvor ein Gedanke war. Und im Geschaffenen erkennen wir stets den Gedanken des Erbauers.

Jakob Röthlisberger